

Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 gr.  
Für Auswärtige 1 Thlr. 11 1/2 gr.  
Inserate: 1 gr. pro Petitzeile.  
Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 186.

Sonnabend, den 11. August.

1855.

## R. M. Die ritterschaftliche Partei

Spricht stets und ständig von wohlverworbenen Rechten — was nennt sie wohlverworbene Rechte? Daß sie Jahrhunderte hindurch eine bevorzugte Stellung genossen und in derselben und durch dieselbe auf Kosten der minder günstig situirten Majorität des Volkes sich bereichert hat, ist doch wahrhaftig kein Grund, um ihre Vorrechte und Privilegien um der Heben Gerechtigkeit willen auf weitere Jahrhunderte auszudehnen? Weit mehr läge es in der Gerechtigkeit, die Ritterschaft, eben weil sie Jahrhunderte hindurch auf Kosten der andern Stände sich bereichert hat, für eine geraume Zeit an Steuern und Abgabenzahlung einen ausgezeichneten und hervorragenden Antheil nehmen zu lassen, aber daran hat man selbst in den exaltirtesten Tagen des „tollen Jahres“ nicht gedacht und ist gemäßigt genug gewesen, von der Ritterschaft nur ein Aufgeben ihrer erimirten Stellung zu verlangen und darauf zu bestehen, daß sie nach Kraft und Vermögen an den Staatslasten sich betheilige.

Aber wie die hannoverschen Junker sich für geborene Gesetzgeber halten und in ihren Rechten schmächtig sich gekränkt fühlen, wenn tausend Familien einer Stadt zur Wahl eines Landesvertreters mehr Verzug zu haben vermeinen, als die eine Familie eines Rittergutsbesizers, so halten sich unsre Junker für jammervoll benachtheiligt, wenn die seit 1810 in der Gesessammlung publicirte Aufhebung der Grundsteuerbefreiung Wahrheit werden soll, und schwören Stein und Wein, daß sie bei den von der Regierung zu verschiedenen Malen proponirten Ablösungsvorschlägen zu Grunde gehen müßten; an den Schwindelpreisen, die Kartoffeln und Getreide drücken, und die ärmeren, steuerzahlenden Volksschichten fast zur Verzweiflung bringen, gehen diese Wohlthäter des Vaterlandes freilich nicht zu Grunde, und die hohen Preise dürften ihnen auch in der That so viel wackere Thalersstücke eingebracht haben, daß sie von den Zinsen dieser Kapitalien ohne Weiteres den Ausfall der Grundsteuer decken könnten.

Aber mit Gründen der Vernunft und Billigkeit läßt sich nun einmal gegen die Ritterschaft und ihr eingebildetes Recht nicht streiten. Es wäre vergeblich, denen, die geborene Gesetzgeber sein wollen, auseinanderzusetzen, daß noch niemals einem Edelmann und Rittergutsbesitzer, sofern sein Charakter und seine Gesinnung Vertrauen einflößen im Stande ist, sein Adel bei der Wahl zur Volksvertretung hinderlich war, und daß sein Name und Einfluß im Gegentheil ihm von vornherein den Sieg über manchen bürgerlichen Gegner sichern würde; es wäre ebenso vergeblich, den grundherrenreichen Junkern darzutun, daß, weil in neuerer Zeit die Ausgaben des Staats so ungeheuer gestiegen sind, namentlich durch die stehenden Heere, die ihnen überdies das Benefizium der Offizierstellen gewähren und sie von den früher auf ihren Gütern ruhenden Anterdienstverpflichtungen embinden, eine andere Vertheilung der Abgaben stattfinden muß, eine Vertheilung, die wenigstens in geringem Maße den Anforderungen der Billigkeit entspreche und durch größere Anspannung der zahlungsfähigen Bevölkerung die Ausgaben der ohnehin in Noth und Jammer vergehenden ärmeren Klassen zu erleichtern erlaube, es wäre durchaus vergeblich, gesammter Ritterschaft vorzubemonstrieren, daß, wenn der Staat gegenwärtig kein Recht hat, zum Theile des Ganzen, ihre selbstständigen Vorrechte und verrotteten Privilegien aufzuheben, er auch kein Recht gehabt haben kann, das Aufheben der Leibeigenschaft und was mit derselben zusammenhängt, das jus primae noctis zu dekretiren, und daß im weiteren Verlauf Kaiser Rudolph von Habsburg eigentlich einen unerhörten und frevelhaften Eingriff in ritterliche Privilegien sich zu Schulden kommen ließ, wenn er den edlen Rittern das Belagern verbot und das Reich von ihren Raubnestern säuberte.

Wenn man eben nicht anerkennen will, daß andere Zeiten andere Sitten, andere Verhältnisse andere Verpflichtungen und andere Rechte andere Lasten erfordern, wenn man sich überhaupt nicht zu dem Gedanken erheben kann, daß die moderne Staatsform nicht bloß von den niederen, sondern auch von den höheren Klassen Aufopferung und Selbstverläugnung erheischt, wenn man eben nicht auf dem Wege der Vernunft und Billigkeit, in Frieden und Eintracht reformiren und vereinbaren will, dann wird keine der einander gegenüberstehenden Parteien in ihren Wünschen und Forderungen Ziel und Grenze finden, und wer zufällig zur Macht gelangt, wird den Gegner zu unterdrücken streben, womit freilich weiter nichts erreicht ist, als daß bei einem Umschlag der Dinge die bis dahin unterdrückte Partei das Experiment wiederholt.

## Orientalische Angelegenheiten.

Einige Veränderungen in der Aufstellung der Korps, ein etwas lebhafteres Feuer auf beiden Seiten, starke Wige mit nachtheiliger Wirkung für die Truppen, das ist der wesentliche Inhalt der neuesten französischen Briefe aus der Krim vom 28. Juli. Die Berichte über den asiatischen Kriegsschauplatz lauten höchst widersprechend; offizielle Berichte hat die Pforte weder über Schamyl, noch über den „Rückzug der Russen von Kars gegen Erzerum“, von welchem ein Brief des Constitutionnel spricht, erhalten.

Die Russen sind, wie dem Constitutionnel gemeldet wird, mit kolossalen Arbeiten an den Dniepr-Mündungen beschäftigt, um die Fahrt nach Nikolajew zu verschließen, wo sie ein verschanztes Lager von 25,000 Mann errichtet haben. Nikolajew hat beinahe ein bedeutendes Marine-Arsenal und ist gegenwärtig Haupt-Depot der Lebensmittel und Munition für die russische Krim-Armee. Die Russen bauen hier Batterien auf Pfahlwerken.

Vom Kriegsschauplatz schreibt die Wiener „N. Z.“: Das türkische Korps soll aus Konstantinopel die Befehl erhalten haben, sich marschbereit zu halten; aus den neuesten Briefen aus Balaklava ist nicht zu entnehmen, ob die am linken Tschernaja-Ufer stehende Armee vielleicht eine Vorwärtsbewegung auszuführen haben werde, um die Operationen gegen die Schiffersvorstadt zu decken, oder ob die türkischen Streitkräfte abermals nach Eupatoria abzugeben haben, um eine Diverzion zu machen. Sicher ist es, daß sich die Piemontesen im Lager bei Kamara befestigen, die Türken aber als fliegendes Korps in der Umgegend rekonosziren, daß mitbin Erzkere zur Deckung des Schwerpunktes Balaklava, letztere aber für irgend eine überseeische Expedition bestimmt sind. Wahrscheinlich wird eine Division die Streitkräfte des Mustapha Pascha in Colchis verstärken, das Gros des Korps aber nach Trapezunt verschifft werden, um das Ejalet Erzerum vor einer Invasion der Russen zu schützen. Die westmächlichen General-Stabsoffiziere, welche sich nach Trapezunt begaben, haben verfügt, daß die Straßen durch türkische Truppen besetzt werden, welche durch die vom Khani Tschai gebildeten Detaschements von Kars nach Erzerum führen. Die Schlösser bei Jaghina und Zewinn werden nothdürftig ausgebessert, und bei Milli Du befindet sich ein Lager, das leicht besetzt werden kann und den Vortheil bietet, daß es auch die andere Parallelsirasse beherrscht, welche nach Erzerum führt. — Der russische Statthalter von Kaukasien berichtet, daß sich die Ghiberzoffen ziemlich ruhig verhalten, und daß die Vertheidigungsbefehle gegen die Tscheressen verdoppelt wurden. Das Korps von Mingrelia und Gurien ist jeden Augenblick bereit, gegen Mustapha Pascha die Offensive zu ergreifen; da aber General Murawiew vor Kars ein Lager bezogen hat und sich ansieht, diese Festung, deren Uebergabe durch Kapitulation verweigert wurde, zu belagern, so erhielt der General-Lieutenant Fürst Andronikoff den Auftrag, die Bewegungen seines Gegners nur zu beobachten. Der russische Feldherr hat seine Streifkommandos an sich gezogen, und nur auf einigen Punkten Kosaken-Detachements aufgestellt, um über Alles Rapport zu erhalten, was dort vorgeht. Er empfängt in seinem Hauptquartier die zahlreichen Deputationen der Umgegend, welche ihre Unterwerfung melden, und um russische Truppen zur Befestigung ihrer größeren Ortschaften bitten. Die Fahne des Festungs-Oberkommandanten von Kars weht auf dem Thurme der Citadelle Marin Kale; ein anderer in Osten gelegener Thurm besetzt das nächste Schellon, und diese zwei Forts bilden den Hauptvertheidigungspunkt der Festung. — Während aus der Dniepr keine Nachricht von Belang eintrifft, scheint, daß es bereits im äußersten Osten von Asien, bei Petropawlowsk, zu einem Schlage gekommen sein dürfte. Der Sammelplatz der Schiffe der Westmächte ist auf den Sandwiche-Inseln, von wo aus um die Mitte Mai fünf große Segel nach Norden feuerten. Andere Schiffe (die Kalifornischen Zeitungen zählen ungefähr sechs auf) würden noch in Honolulu erwartet, um sich dann nach dem allgemeinen Rendezvous in der Eskimobai zu begeben. Die Allirten werden sicherlich den Schlag vom vorigen Jahre sich zu Nuge machen; sie haben die Erfahrung theuer genug erkaufte. Andererseits werden sie aber auch die Russen bereit finden, und in den Fortifikationen von 1855 nicht mehr die von 1854 erkennen. Auf beiden Seiten ist die Erfahrung vermehrt, die Nacht verdoppelt. Im stillen Meere kommandirt jetzt Admiral Jourichon die Flotte, weil Februrier des Pointes vor Kurzem in Kalao gestorben ist.

## Berlin, vom 11. August.

Seine Majestät der König haben Allernädigt geruht: dem Kammerer-Kassen- und Rentanten Christian Heinrich Kentsch zu Berthier im Kreise Halle, Regierungs-Bezirk Minden, das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Partikulier Friedrich Gottlieb Tegmeyer zu Kegnitz, dem Wirtschaftsinспектор Robert Laube zu Schoden im Kreise Wostrowitz, und dem berittenen Schutzmann Ernst Louis Trecky zu Berlin, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; ferner den bisherigen Appellationsgerichts-Rath Ludwig aus Breslau und den bisherigen Kammergerichts-Rath von Holleben zu Ober-Tribunals-Räthen zu ernennen.

## Deutschland.

Berlin, 10. August. Zwischen der Stadt Bremen und dem Zollverein werden gegenwärtig in Bremen Verhandlungen gepflogen, bei denen, wie das „Bremer Volksblatt“ berichtet, der Zollverein mit seiner Vertretung die Weser-Üfersstaaten Preußen, Hannover und Posen beauftragt hat. Derselben geht vorzüglich der Unterdrückung des Schmuggels und den noth-

wendigen Maßregeln, damit die Revision und zollamtliche Abfertigung der Waaren nach dem Zollverein in Bremen dergestalt vorgenommen werde, daß dieselben ohne weitere Belästigung nach ihren Bestimmungsorten befördert werden können.

Dem Vernehmen nach wird der Prinz von Preußen, dessen Abreise nach Schlessen gestern Abend erfolgt ist, sich bis morgen in Erdmannsdorf aufhalten und sich dann zu seiner Gemahlin nach Baden-Baden begeben. Von dort dürfte der Prinz nach dem Seebade Ostende gehen.

Diesige Blätter erzählen Folgendes: Vor Kurzem besuchte eine Frau mit ihren 3 Kindern ihren Ehemann im Schuldgefängniß, in welchem er schon seit vier Wochen sich befand, während der Sprechstunden. Unter dem Vorgeben, sie habe etwas vergessen und werde sofort wiederkommen, ließ sie die kleinen Kinder, das älteste war 5 Jahre alt, im Schuldgefängniß bei ihrem Mann und kehrte nicht wieder zurück. Als der Inspektor dieses Gefängnisses endlich zu ihr sendete und die Abholung der Kinder verlangte, verweigerte sie die Zurücknahme derselben, indem sie erklärte, sie sei zu deren Ernährung nicht mehr im Stande, da sie Alles hergegeben, was nur dazu geeignet gewesen sei. Sie verlangte daher, daß der Gläubiger ihres Mannes, der demselben und damit seiner Familie durch seine lange Verhaftung die Möglichkeit der Ernährung genommen habe, nun wenigstens nicht nur den Mann, sondern auch die Kinder erhalten solle. So ungeseglich dieses Verlangen auch war, so konnte man gegen dasselbe doch nichts thun, da die Frau hartnäckig die Kinder abzuholen verweigerte. Dem Gefängniß-Beamten blieb daher nichts weiter übrig, als sich an die Großmuth des Gläubigers zu wenden, und gelang es, denselben auch zur Entlassung des Gefangenen zu bewegen.

Erdmannsdorf, 9. August. Se. Majestät der König begaben Allerhöchlich gestern über Schmiedeberg nach den Markbrüchen bei Hermsdorf und von dort, größtentheils zu Fuß, über die Dörfe „auf dem Sande“ nach Arnberg. Hier sowohl wie in Schmiedeberg hatten sich zum Empfange Se. Majestät die Geistlichkeit und die Ortsvorstände aufgestellt.

Gegen Abend besuchten Ihre Majestäten der König und die Königin das Krankenhaus Bethanien.

Aus Sachsen, 8. August. Die Koryphäen unserer kirchlichen Partei haben in der jüngsten Zeit eifrigst Berathung gepflogen, wie auch bei uns das Eherecht mehr christianisirt, resp. verkirchlicht werden könnte. Zu diesem Zweck will man nun höchstens Dirs hauptsächlich Folgendes in Vorschlag bringen. Es sollen die Gerichtsbehörden angewiesen werden, in ihren betreffenden Entscheidungen sich künftig streng an die Bestimmungen der protestantischen Kirche zu halten, und demgemäß nicht nur die Entscheidungsgründe auf nur wenige reduzieren, sondern auch niemals dem schuldigen Theil die Wiederverheirathung gestatten. Es sollen ferner viel strengere Strafen auf Ehebruch und die einfache (nicht gewerbmäßig betriebene) Unzucht gesetzt werden, und endlich damit überhaupt die ganze Ehegesetzgebung einen kirchlicheren Charakter erhalten und höchste Anordnung dahin getroffen werden, daß bei allen dahin einschlagenden Fragen das Kirchenregiment gehört werde, resp. kein legislativischer Akt ohne Zustimmung desselben erfolge. (W. Z.)

Aus Thüringen, 7. August. Es ist eine recht erfreuliche Wahrnehmung, daß einer der angesehensten Vertreter der kirchlichen Verbrüderung der Union, Propst Dr. Risch in Berlin, in der letzten deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz in Eisenach sich auch entschieden für die Mitwirkung weltlicher Elemente bei Leitung der kirchl. Angelegenheiten, für das Institut der Diözesansynoden, ausgesprochen und ihm ein eingehendes Referat gewidmet hat. Ich glaube daher bei der Anerkennung, welche demselben seitens gleichgesinnter Abgeordneten anderer Kirchenregierungen zu Theil wird, wenigstens das mittheilen zu dürfen, was der Dr. Propst zu den Voraussetzungen jenes Instituts zählt. Es waren dieses folgende Theben: Die Konsistorialverfassung besteht, soll jedoch synodale Elemente in sich aufnehmen. Eben so muß schon das Institut des durch amtliche Gemeinschaft des Pfarrers mit kirchlichen Vorstehern gebildeten (kirchlichen) Gemeinderaths vorhanden sein. Die Diözesan-Synode hat darin Grund und Zweck, daß die Gemeinden des Superintendentenbezirks in vollkommenem Grade in den Genuß ihrer Gemeinschaft verfest werden und als ein unentbehrliches Mittelglied der landeskirchlichen Verfassung so wie ein eben so wichtiges Mittel des landeskirchlichen Bewußtseins von den Zuständen der Gemeinschaften die Kirchenregierung des Landes erleichtern. (W. Z.)

Aus Unterfranken, 6. August. Der „N. C.“ schreibt: Man hat vor einiger Zeit einer Versammlung Erwähnung gethan, die der bayerische Adel zur Besprechung über seine Interessen in Straubing veranstaltet hatte, und dabei auf das Beispiel des westphälischen und hessischen Adels hingewiesen. Man hätte indeß nicht so weit zu gehen gebraucht, indem kurz zuvor auch der unterfränkische Adel zu gleichem Zweck in Würzburg versammelt war, wenn man ihn nicht lieber den fränkischen nennen will, wenigstens war auch ein hervorragendes



Mitglied des Nürnberger Abels baselbst anwesend. Näheres ist nicht bekannt geworden.

**Aus dem Herzogthum Nassau.** 6. August. Unsere Stände haben sich, wie verlautet, in einer der jüngsten Sitzungen über das Münzwesen beraten und den Wunsch geäußert, daß es der Landesregierung gefallen möge, dem preussischen Münzsysteme beizutreten, dadurch den Schaden zu tilgen, den die Reduktionen an der Grenze einem Theil wenigstens verursachen, den die Wirtswart zu heben, dem besonders der Fremde verfällt, wenn er bei einer Strecke von ein paar Meilen wieder einen neuen Münzfuß findet. Wir hoffen, daß die Bitte ein offenes Ohr findet, und können versichern, daß das ganze Land den Fortschritt freudig begrüßen wird.

### Frankreich.

**Paris, 8. August.** Nach Berichten aus Madrid ist die spanische Regierung jetzt dem westlichen Bündnisse beigetreten. Das spanische Cabinet hat den betreffenden Vertrag, in so fern dabei die Zuziehung der Cortes nicht nöthig ist, definitiv abgeschlossen. Spanien verpflichtet sich darin, 30,000 Mann Soldaten zum Kriege gegen Rußland zu stellen. England übernimmt die Bezahlung von Subsidien-Geldern. Der König Don Francisco nahm die Nachricht von dem abgeschlossenen Bündnis mit dem höchsten Unwillen auf. Als sich Espartero und der Minister Zabala bei ihm einfanden, um ihm Kenntniß davon zu geben, geriet derselbe in die größte Wuth. Die beiden Minister erklärten ihm aber, daß das Bündnis mit Frankreich und England ein *Fait accompli* sei und die Cortes höchstens die Bewilligung der zur vollständigen Ausführung dieses Vertrags nöthigen Maßregeln verweigern könnten. Was den König betrifft, so steht derselbe bekanntlich an der Spitze der spanisch-russischen Partei. — Wie Sie wissen, wurde an der Stelle, wo der Herzog Ferdinand von Orleans im Jahre 1842 getödtet wurde, eine Todtenkapelle errichtet. Jeden 30. Juli (Todestag des Prinzen) wurde diese Kapelle zahlreich besucht. Dieses geschah auch am letzten 30. Juli. Dieses Jahr wird es aber wohl das letzte Mal gewesen sein, daß die Freunde und Anhänger des Verstorbenen sich dort einfanden; denn die Festungswerke von Paris sollen nach der Seite hin, wo diese Kapelle liegt, modifizirt werden und man deshalb ge- nöthigt sein, den Platz derselben in Anspruch zu nehmen. (Köln. Z.)

### Italien.

**Rom, 31. Juli.** Die im geheimen Konfissorium vom 26. gehaltenen Allokutionen sind so eben im Druck erschienen. Es sind deren zwei, von denen die erste sich auf die Verhältnisse in Piemont, die zweite auf Spanien und die Schweiz bezieht. Der wesentliche Inhalt der ersten ist folgender:

Es wird erinnert, daß der heil. Vater schon öfter, namentlich aber in der Allokution vom 22. Januar d. J., die schweren Wunden beklagt habe, welche von der piemontesischen Regierung der Kirche zugefügt worden. Er habe in jener Allokution die kirchenfeindlichen Dekrete wie das Klostergebot für null und nichtig erklärt und nicht unterlassen, die Urheber und Begünstigten so großer Uebel an die ipso facto verwirkten kirchlichen Strafen zu erinnern. So habe er gehofft, daß diejenigen, welche sich des katholischen Namens rühmen und in einem Reiche leben, dessen Verfassung sogar bestimme, daß die katholische Religion Staatsreligion und das Eigentum unverletzlich sei, endlich durch die Forderungen der Bischöfe und seine eigenen wiederholten Klagen und väterlichen Ermahnungen bewogen würden, bessern Sinnes zu werden und von der Verfolgung der Kirche abzustehen. Leider habe die piemontesische Regierung weder die Forderungen ihrer Bischöfe noch seine eigenen Ermahnungen beachtet, sondern stets neue Anbilden der Kirche zugefügt. Da er sehe, daß alle Langmut und Geduld nichts fruchte und keine Öffnung vorhanden sei, daß die Urheber so großer Wagnisse auf die Ermahnungen hören, vielmehr fortfahren, Unrecht auf Unrecht zu häufen und Alles versuchen werden, um die Kirche in Piemont, ihre Macht, Rechte und Freiheit gänzlich zu unterdrücken, so sei er gezwungen, gegen dieselbe mit kirchlicher Strenge einzuschreiten, nach dem erhabenen Beispiel so vieler römischer Päpste, welche, ausgezeichnet durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit, kein Bedenken trugen, die entarteten und widerpenstigen Söhne der Kirche mit den kirchlichen Strafen zu belegen. Deshalb erbehe er in dieser Versammlung wieder seine apostolische Stimme und verwerfe wiederholt das erwähnte Gesetz, sowie alle übrigen von der piemontesischen Regierung zum Schaden der Religion, der Kirche und des heil. Stuhles erlassenen Dekrete. Ueberdies sei er gezwungen, mit großem Schmerz zu erklären, daß alle diejenigen, welche nicht Schen tragen, die erwähnten Gesetze in Antrag zu bringen, zu billigen und zu genehmigen, sowie die Begünstigten und Vollzieher die größere Exkommunikation sowie die übrigen Censuren und kirchlichen Strafen, wie sie

von den heil. Kanonen, den apostolischen Konstitutionen, den Dekreten der allgemeinen Konzilien und namentlich des Tridentinischen (Sess. 22, cap. 11) verhängt werden, verurteilt haben. Bei aller apostolischen Strenge sei er indessen auch eingedenk, daß er die Stelle dessen vertritt, der auch Barmherzigkeit geübt habe. Deshalb höre er nicht auf, zu bitten, daß Gott die entarteten Söhne seiner Kirche, Laien wie Geistliche, deren Irrthümer nie genug beweint werden können, mit dem himmlischen Lichte seiner Gnade erleuchte und sie zur Besinnung gebracht werden, da nichts seinem Herzen angenehmer sein könne. Auch unterlasse er nicht, die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen, daß sie seinen erwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen von Piemont, in ihren Drangsalen gnädigst beistehe, damit sie wie bisher fortfahren, mit Standhaftigkeit und Klugheit die Sache der Religion und der Kirche zu verteidigen und über das Wohl und die Reinheit ihrer eigenen Herde zu wachen. Endlich bitte er ohne Unterlaß, daß Gott nicht bloß dem treuen Klerus, sondern auch den ausgezeichneten Laien beistehe, welche sich die ruhmvolle Aufgabe gestellt, die Rechte der Kirche zu verteidigen.

Die zweite Allokution enthält im Wesentlichen Folgendes:

Im Eingange vertritt sich der heil. Vater über die seit vier Jahren von ihm angewendeten Bemühungen, um in Spanien endlich eine feste Ordnung der religiösen Angelegenheiten herbeizuführen. Er erinnert an das im Jahre 1851 mit der Krone Spanien abgeschlossene Konkordat, in welchem namentlich der Grundlag gewahrt worden, daß die römisch-katholische Religion für jetzt und alle künftige Zeit die allein geltende Staatsreligion mit allen Rechten und Vorrechten bleibe und bleiben solle, daß ferner in den öffentlichen und Privatschulen der Unterricht der katholischen Doctrin angemessen ertheilt, und daß die Erzbischöfe und Bischöfe in ihrer kirchlichen Verwaltungssphäre und in der Ausübung ihrer kirchlichen Gewalt völlig frei und vom Staate unabhängig sein sollen, daß endlich der Kirche in Spanien das Recht zustehen, unter jedem Titel neue Befigungen zu erwerben, und daß das gegenwärtige oder noch künftig zu erwerbende Besitzthum der Kirche unverletzlich sei. Mit größter Bewunderung und Betrübnis habe er aber gesehen, daß dieses Konkordat trotz des Unwillens und der Trauer der Nation ungeachtet gebrochen und verletzt und den Bischöfen, ihren Rechten und dem heiligen Stuhle eine Unbill geschehen sei: es seien Gesetze gegeben worden, durch welche der erste und zweite Artikel des Konkordats zum Schaden der Religion verändert und vorgeschrieben wurde, daß die Kirchengüter zu verkaufen seien u. s. w. Gegen solche Verletzung des Konkordats sei sogleich durch den Kardinal Staatssekretair und durch den päpstlichen Geschäftsträger zu Madrid Protest und Proklamation erhoben worden mit dem Bedeuten, daß diese Reklamationen zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden sollten, damit, wenn das Gesetz über den Verkauf der Kirchengüter nicht zurückgenommen werden sollte, die Gläubigen sich des Ankaufes derselben enthalten. Das alles sei aber nicht nur vergeblich gewesen, sondern obendrein seien einige der hervorragenden Bischöfe, die sich pflichtgemäß der Ausführung der fraglichen Gesetze und Dekrete widersetzt, aus ihren Diözesen gewaltsam vertrieben worden. Aus diesem Grunde sei der römische Geschäftsträger von Madrid abberufen worden. Der heil. Vater bedaure zwar, die ihm so theure und für den katholischen Glauben so wichtige spanische Nation wieder in solcher Gefahr zu sehen, allein es liege ihm die Pflicht ob, die ihm von Gott verliehene Sache der Kirche mit allen Kräften zu verteidigen. Aus diesem Grunde erbehe er in dieser Versammlung seine Stimme, um gegen alles, was in Spanien von der weltlichen Gewalt gegen die Kirche, ihre Freiheit und Rechte, und gegen die Autorität des heil. Stuhles geschehen ist und geschieht, laut zu klagen. — Hierauf spricht der heil. Vater den Erzbischöfen und Bischöfen in Spanien seinen größten Dank und das höchste Lob aus über ihr christliches Auftreten für die Verteidigung der Sache der Kirche. Auch dem niederen Klerus Spaniens wird für seine vortheilhafte Haltung volles Lob gesendet, sowie nicht minder jenen Laien, die sich in Vertreibung der kirchlichen Sache auf irgend eine Weise hervorgethan, und schließlich Spanien, seine Königin und sein Volk unter Gottes allmächtigen Schutz gestellt.

Der auf die Schweiz und hauptsächlich den Canton Tessin Bezug habende Theil der Allokution ist kurz gefaßt. Der heil. Vater, von unglaublichem Kummer gedrückt, begnügt sich mit einer kurzen Andeutung der traurigen kirchlichen Zustände in der Schweiz, verspricht aber, in einem besonderen Konfissorium weisungsfähig darauf zurückzukommen. Inzwischen aber wollen er und die Kardinele in unablässigem Gebete den Vater der Barmherzigkeit anflehen und beschwören, seine so viel gedrückte und von Stürmen bewegte Kirche in seinen heiligen Schutz zu nehmen und von aller ihrer Trübsal zu befreien!

### Spanien.

Das vom 24. Juli datirte sehr weitläufige Rundschreiben, welches der spanische Minister des Auswärtigen an die spanischen diplomatischen Agenten im Auslande gerichtet hat, um das aus Anlaß mehrerer religiösen Fragen und insbesondere des Verkaufs der Kirchengüter eingetretene Zerwürfniß zwischen der spanischen Regierung und dem römischen Hofe zu erläutern, ist jetzt an die Öffentlichkeit gelangt. Indem Hr. Zabala darin die Beschlüsse seiner Regierung als durch das Interesse des Landes geboten, als das Konkordat keineswegs verlegend und als weder der Religion noch der Kirche zu nahe tretend darstellt, rügt er das Benehmen des römischen Stuhles mit Schärfe und erklärt am Schlusse, daß die spanische Regierung getrost ihren Zwist mit Rom, wie hiermit geschehe, dem unparteiischen

Urtheile aller katholischen Länder unterwerfe. Um den Bruch mit Rom zu vermeiden, habe sie alles gethan, was ihre Lage und ihre Pflicht gestatteten; um ihn zu beendigen, werde sie stets zu allen mit der Gerechtigkeit und Klugheit verträglichen Zugeständnissen bereit sein. — Die Angaben der Madrider Blätter über den Erfolg der freiwilligen Anleihe lauten dahin, daß manche Provinzen, u. a. Burgos und Alicante, den ihnen zugewiesenen Antheil vollständig eingebracht haben. Zu Madrid wurden über zwei Millionen, zu Barcelona, Jerez und an anderen Orten beträchtliche Summen gezeichnet. — Der König und die Königin haben zu der Sammlung für die Eporlera-Opfer zu Granada 10,000 Reales beigelegt.

### Großbritannien.

**London, 8. August.** Die „Times“ kommt den von Lord John Russell angemeldeten Bemerkungen — „über die Zustände Italiens und die Besetzung des Kirchenstaats durch fremde Truppen“ — mit einem gegen Mazzini, Gladstone und Oesterreich gerichteten Alarm-Artikel zuvor, den wir im Auszuge mittheilen:

Oesterreich ist, in Folge des Ausganges der Wiener Konferenzen, sehr bedeutend in der Meinung Europas, und wenn uns recht ist, auch nicht wenig in seiner eigenen Achtung gesunken. Es versuche erst, wie ein Krieg mit Rußland sich anfühlen würde, und die Empfindung war so unangenehm, daß ihm eine Wiederholung des Experiments offenbar nicht in den Sinn kommt. Es ging mit sich zu Rathe und kam, wie die meisten Kriegs-Konferenzen, zu dem Entschlusse, nicht zu scheitern. Dieser hochherzige Entschlusse wird von Mr. Gladstone und den Politikern seines Zeichens höchlich gepriesen, aber Oesterreich ist eine gar praktische Macht und scheint uns zeigen zu wollen, daß wir uns jetzt auf seine Friedensliebe ebensowenig verlassen dürfen, als wir vorher Recht haben, auf seine kriegerische Entschlossenheit zu bauen. Die russische Grenze bedroht es nicht mehr, seine Truppen sind aus Galizien zurückgezogen, so daß 200,000 bis 300,000 Russen, wie man sagt, Dank dieser rückgängigen Bewegung unseres Bundesgenossen, nach der Krim Armeen können. Aber Mr. Gladstone, der sich einen Freund Italiens nennt und für seine Unabhängigkeit eingenommen ist, wird wenig erfreut sein, zu hören, daß Oesterreich in dem Maß, als es seine Militärmacht an der russischen Grenze schwächt, allmählich seine Armee in Italien verhärtet. Wenigstens 150,000 Mann sollen unter Marschall Radezky konzentriert sein, und die Stellung wird täglich drohender. Sowohl die gegenwärtige Haltung des österreichischen Kabinetts, wie die Tendenzen des Marschalls und die Bewegungen der liberalen Partei, die nur auf ein Signal zum Losbruch zu warten scheint, geben alle Ursache zu schwerer Besorgnis. Der Marschall ist bekanntlich russisch gesinnt, er und sein Stab prangen stets mit Orden aus St. Petersburg auf der Brust. Er scheint seine ganze Kraft zu einem gewaltigen Schlag zu sammeln, als wolle er eine ernsthafte Division zu Gunsten Rußlands machen. Frankreich hat dem Benehmen nach nur 200,000 Mann Besatzung in Rom gelassen, und da die Wüthe der sardinischen Armee in der Krim abwesend ist, so glaubt man nicht, daß Piemont mehr als 18,000 oder 20,000 Mann reguläre Truppen ins Feld stellen könnte. In dieser Krisis liegt eine Veruchung, der selbst ein Mann von größerer Gewissenhaftigkeit, als der Marschall, schwer widerstehen würde, namentlich wo sich ihm eine plausible Entschuldigung bietet. Neben seinen andern Flagen ist Italien mit einer republikanischen Partei gesegnet, und einem Parteiführer, der augenscheinlich noch vollständigeren Mangel an Vernunft und gesundem Menschenverstand leidet, als bei den Häuptern solcher Geheimbünde gemeinhin der Fall ist. An Mazzini hat die reaktionäre Partei und Polizei einen Agenten, der stets bereit ist, ihre Anschläge auszuführen, und dabei der vollsten Ueberzeugung lebt, daß er damit die Interessen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufs allerbeste gefördert hat. Er ist ein Verworfener, der jeden Augenblick seine Pläne dem ersten Westen entblättert, der es der Mühe werth hält, ihn anzuhören; ein Führer, der in reinster Seelenreinheit eine beliebige Summe in Rubeln und Kopfen zur Unterstützung seiner Prinzipien annehmen würde, ohne zu ahnen, daß russ. Geld zu Zwecken, die seinem Credo schnurstracks entgegengekehrt sind, geliefert sein muß. Diese unglückselige Personage rührt sich, wie man glaubt, wieder in Italien, und nach dem, was wir über seine frühere Unbesonnenheit wissen, glauben wir, daß seine Warnung ihn abhalten wird, die Hoffnungen seiner Partei noch einmal zu verderben. Darin, wie in sonstigen Dingen, giebt Piemont dem übrigen Italien ein glückliches Beispiel. Auf jede Weise sucht es diesen Nordbrennern in die Hand zu fallen und den Ausbruch einer Italien und ihm selbst so gefährlichen Verbindung zu verbieten. Es ist nur höchst unwahrscheinlich, daß dieser lobenswerthe Versuch gelingen wird; viel eher dürften Auslands Gold, Mazzini's Thorheit, das Mißvergnügen der republikanischen Partei, das aufreizende Benehmen der Oesterreicher nebst einer kleinen Nachhülfe von Seiten der österreichischen Polizei, irgend eine Explosion veranlassen, und so den Marschall Radezky zu der erwünschten Gelegenheit lassen, nicht nur Mailand und Venedig, sondern auch den Kirchenstaat, die Herzogthümer und möglicherweise Piemont selbst die Wuth seines Schwertes fühlen zu lassen. Längst hat man voraus empfunden, wie schwierig es am Ende werden dürfte, den Uebergang dieses Krieges in einen Prinzipienkrieg nach Art des 30jährigen zu verbieten, und es wäre jedenfalls sonderbar, wenn gerade die Macht, welche durch einen solchen Brand zu verlieren hat, das Schicksal zuerst herausforderte. . . . England und Frankreich werden kaum zusehen

### Die Jüdin und der Chan.

(Eine karaitische Sage.)

(Schluß.)

Mirjam, du kannst verlangen für deine Person, dem zu folgen, was dich deine Eltern gelehrt; was gehen sie aber mich an, warum soll ich mich ihrem Willen fügen? So sage ich dir noch einmal, Mirjam: ich muß dich haben, und wirst du an den Himmel gefeiert! Willst du dich mir ergeben als ein liebendes Weib, siehe, so sollst du meine Gebieterin sein, so lange du lebst und ich. Hinweg sollen alle jene Weiber drüben, die so selbstsüchtig herüberblicken aus ihrem verschlossenen Harem. Ich will dem Propheten, den Sitten meines Volkes tragen, ja, die goldenen Stäbe sollen schwinden und die schwarzen Wächter. Du sollst frei sein, wie ein karaitisches Weib. Denn, wenn du, Mirjam, sagst: hier bin ich, nimm mich — so traue ich dir bis an die Enden des Himmels. Wo aber nicht, und dein Trotz stellt sich entgegen meinem Verlangen, so bist du Schuld an allem, was geschieht, ich gebe den Tyrannen frei in meiner Brust. Ich zwinge dich, und wäre es durch tausend Qualen und Foltern. Dies ist mein Wort — heut' Abend hol' ich mir Antwort.

Und er ging.

Fremdling, was ist das Weib? Ach, ein schwaches Geschöpf, und weh' ihm, wenn ein starker Wille, ein fester Entschluß in seine Seele gekommen. Dann erst zeigt sich seine ganze Schwäche, es findet keine Stütze, keinen Anhalt mehr in sich, und das ganze Gewicht seines Willens zieht und drückt es zur Erde, tief in den Staub hinab.

So erging es auch Mirjam. Wohl fühlte sie, daß sie nicht lassen könne von ihrem Entschlusse, dem Gesetze ihrer Väter und ihres Gottes nicht antreten zu werden — wo aber hereinnehmen die Kraft, sich daran aufrecht zu erhalten und im ganzen Bewußtsein ihrer That fest und sicher zu stehen. Aug' in Auge dem Widersacher? Ach, sie sank zusammen und wünschte

sich hinunter unter die kühle Decke der Erde, und in dieser qualvollen Ohnmacht rang sie, Stunde auf Stunde, und konnte nicht Herr werden ihrer Angst. Sie sprang auf und wollte durch das Zimmer schreiten, aber sie fiel nieder auf die Teppiche, frampfhaft schüttelte sich ihr Körper, das Herz schlug ihr in die Höhe bis zur Kehle, aber keine Thräne erleichterte ihren Zustand und kein Seufzer rang sich los.

Die Dämmerung sank schon mit dunkeln Schleieren auf die Erde, es ward still und öde, kein Laut, kein Zutritt ließ sich hören. Sie schleppte sich nach dem Divan, auf den sie niedersank und lag so ohne Bewegung, während Minute nach Minute verrann, für sie in ewiger Länge und doch unendlich schnell. Geräuschlos öffnete sich die Thür, Mirjam regte sich nicht; Sklaven brachten brennende Kerzen auf goldenen Leuchtern, Speise auf goldenen Schüsseln, Mirjam regte sich nicht; ihre Seele war unempfindlich für irdische Eindrücke.

Und als die Nacht vollends herabgekommen, erschien der Chan zum andern Mal. Draußen gab er laut den Befehl, daß alle Diener sich entfernen sollten aus dem Gebäude und dem Garten, er öffnete die Thür und in das Zimmer eingetreten, schloß er sie ab. Er war allein mit Mirjam. In leichtem, einfachen Obergewande erschien er vor ihr, nur mit einem goldenen Gürtel um seine Hüften, aus welchem dunkelglühend ein Dolch, mit Diamanten reich besetzt, entgegenblitzte. Mirjam erhob sich nicht.

Hast du dich besonnen, Mirjam? Sprach er mit feierlichem Tone.

Sie antwortete nicht, denn unsägliche Angst verschloß ihr den Mund.

Wie soll ich dein Schweigen deuten? fragte er.

Und abermals schwieg sie.

Hat dich meine Liebe bezwungen, und willst du mein Weib werden, theures, holdes Mädchen?

Da brach ihr der Schmerz durch alle Poren der Seele,

Thränen entquollen ihren Augen, sie sank in die Knie, sie rang die Hände, aber ihre Stimme sprach hell und fest aus: Ich kann nicht!

Und wenn du mußt, rief er zornig aus. Wenn ich es befehle, wenn du mußt?

Ich kann nicht! Bei dem Gotte, der allein uns schaut in dieser Stunde, schone meiner, aber ich kann nicht!

Wohlan denn, Mirjam, ich rede nicht weiter, ich frage dich noch einmal, mit aller Innigkeit, mit aller Liebe, willst du mein Weib werden?

Du weißt es, ich kann nicht, mein Glaube, meine Jugend, meine Eltern, mein Gott stehen zwischen uns; ich kann nicht.

So werd' auch ich thun, was ich nicht lassen kann! rief er, und der Grimm ersuchte seine Stimme. Ich habe geschworen, du sollst mein sein, und ich halte meinen Schwur —

Da sprang er auf sie zu, und riß sie empor. Sie rang mit ihm, und wollte sich ihm entwinden. Er faßte ihr Gewand, und es zerriß von oben bis unten. Er schlug seine Arme um sie, und preßte sie immer fester, immer fester an seine Brust.

„Gewir, verlaß mich nicht! Vater, schütze mich!“ rief sie mit fast erstirter Stimme, aber die Kraft verließ sie schon. Er wollte sie niederreißen auf den Divan; da faßte sie nach dem Dolche und riß ihn aus der Scheide. Aber der Chan fühlte es, seine starke Hand entriß ihr den Dolch, und schleuderte ihn nach der Wand, daß er hängen blieb. Durch diese Bewegung war sie frei geworden, schnell entschloß sie sich, und ehe er ihr nachsprungen, hatte sie eine Kerze ergriffen.

„So wollen wir beide sterben!“ rief sie — und mit größter Schnelligkeit streckte sie die Flamme in die Vorhänge und Draperien des Zimmers. Diese bligten auf, und im Nu standen Tapeten und Umhänge, Teppiche und Decken in Feuer. Die Funken sprühten wie Regen, der Dampf erfüllte das enge Gemach.

„Mirjam, wir sind verloren!“ rief entsetzt der Chan, und sprang nach der Pforte, sie zu entriegeln. Aber die Angst



und zulassen, daß sie aus ihrem Abfall von der westlichen Allianz einen Standpunkt und unbedingten Vortheil zieht.

In der Unterhaus-Sitzung vom 7. August lenkt Lord J. Russell die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Lage Italiens und auf die Erwartungen, die man in Bezug auf den Verlauf des Krieges zu hegen berechtigt sei. Er wünscht die Verantwortlichkeit der Regierung weder zu vermindern, noch zu erhöhen. Das Land verausgabte 90,000,000 Lir. im Jahre, und wenn man die Höhe der Steuern bedenke und die Kriegskosten mit denen früherer Kriege vergleiche, selbst den Kampf auf Leben und Tod nicht ausgenommen, den England gegen die französische Republik und das erste französische Kaiserreich geführt habe, so gebe dies Anlaß zu den ernstesten Betrachtungen. — Die ernstesten Betrachtungen erfolgen nun in höchst oberflächlicher Weise, doch sieht man aus denselben, daß der würdige Lord John dem Kabinett Verlegenheiten zu bereiten sucht. — Er bedauert, daß der Sekretair des Auswärtigen es nicht im allgemeinen Interesse für angemessen erachtet habe, den Inhalt der Depesche mitzutheilen, welche er (Russell) von Wien aus eingekauft habe, um sein Verhalten während des letzten Theiles der Unterhandlungen zu rechtfertigen. Trotzdem hoffe er, daß die Zeit kommen werde, wo es das Wohl des Landes nicht mehr erheische, den Inhalt der besagten Depesche dem Parlamente und dem Publikum vorzuenthalten. Dann werde sein Benehmen in den Augen der Welt als vollständig gerechtfertigt dastehen. Was aber die Zukunft angehe, so entspringe eine sehr ernsthafte Frage aus den Wiener Verhandlungen. Der türkische Gesandte nämlich, ein höchst einfaches, voller Mann, welcher die europäischen Verhältnisse gründlich kenne, habe sich mit den österreichischen Vorschlägen vollkommen einverstanden erklärt. Ob man in Konstantinopel zu einem ähnlichen Entschlusse gelangt sei, wie in London und Paris, wisse er nicht. Wenn dies jedoch nicht der Fall sei, die türkische Regierung vielmehr glaube, daß in den von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen eine hinreichende Bürgschaft für das osmanische Reich liege, dann handle es sich nicht länger um einen Krieg zum Schutze der Türkei, sondern um einen Krieg zur Aufrechterhaltung des militärischen und seemannischen Rufes Frankreichs und Englands. Wenn die Türkei noch immer mit jenen österreichischen Vorschlägen einverstanden sei, so habe ihre Stellung zu England und Frankreich eine wesentliche Aenderung zu garantiren, müsse England und Frankreich der Türkei geradezu Subsidien geben. Was die französische Regierung betreffe, so baue er fest auf die Ehre und Einsicht des Kaisers, der sich als getreuer, weiser und gerechter Bundesgenosse Englands erwiesen habe, und er seines Theils würde auf die Meinung des Kaisers in Bezug auf etwaige zukünftige Friedens-Unterhandlungen das höchste Gewicht legen. Nach diesen Aeußerungen erlaubt sich Lord John noch einige Bemerkungen über die Lage Italiens, die sich indessen auch nicht über das oberflächlichste Urtheil erheben. Wilkinson: Wenn ich den edlen Lord richtig verstanden habe, so scheint er noch jetzt zu glauben, daß ein ehrenvoller Friede aus der Annahme der österreichischen Vorschläge hervorgehen kann, und behauptet, daß, wenn die Türkei sich für befriedigt erklärt, wir nicht mehr das Recht haben, zu interveniren. Lord John Russell: Ich bin mißverstanden worden. Ich habe keineswegs gesagt, wir dürften den Krieg nicht fortsetzen, wenn die türkische Regierung der Ansicht sei, daß genügende Friedensbedingungen vorgeschlagen worden seien. Ich behauptete vielmehr nur, daß, falls wir den Krieg fortführten, nachdem die Türkei sich mit den vorgeschlagenen Friedensbedingungen einverstanden erklärt, es nöthig sein würde, um sie in den Stand zu setzen, den Erfordernissen des Krieges zu genügen, Subsidien zu bewilligen, statt Anleihen zu garantiren. Lord Palmerston erhebt Lord J. Russell und dem Hause die Versicherung, daß die Regierung vollkommen von dem Bewußtsein der auf ihr lastenden Verantwortlichkeit durchdrungen sei. Er und seine Kollegen jedoch glichen nicht jedem Manne, welcher sich nach reiflicher Ueberlegung für den Krieg entschieden und denselben eine Zeit lang mit fortgeführt, hinterher aber diesen Krieg für unnöthig, ungerecht und unpolitisch erklärt habe. Die Regierung werde sich nicht scheuen, nach Ablauf der Ferien dem Parlamente wieder vor Augen zu treten und Rechenschaft von

machte seine Hand zittern, und die Gluth versengte ihm das Gesicht und blendete ihm die Augen, daß er zurücktaumelte. Die hölzernen Wände brannten, Gemäße und Boden brannten. „Ich bin gerettet!“ rief Mirjam, und sank mitten in die Gluth hinein.

Bald züngelten die Flammen aus den geborstenen Fenstern und vertriehen den entfernten Dienern, was hier vorgegangen. Sie stürzten kreischend herbei, aber es war nichts mehr zu retten. In kurzer Zeit war das ganze Gebäude zusammengefallen. Am anderen Morgen zog man die verfohlten Ueberreste des Eban aus den Trümmern, von der Jüdin fand man nicht die geringste Spur. An der Stelle wurde dem Eban das Grabmal gebaut mit dem schwarzen Brandanrich und die weiße Marmortafel hineingesetzt, welche die traurige Geschichte vermeldet, und den Gluth ausdrückt über uns Karäer und alle unsere Nachkommen.

\* In England haben die Schauspielerinnen und Sängerinnen von jeder viel Glück gehabt, in vornehme Familien hinein zu heirathen. Lord Peterborough, der Held des spanischen Krieges, der Freund von Pope und Swift, heirathete 1735 die Sängerin Anaphora Robinson. Einige Zeit später ward die Schauspielerin Ravinia Westwick Herzogin von Bolton. Am Ende des vorigen Jahrhunderts führte der stolze Graf in England, der Repräsentant der berühmten Familie der Stanleys, der Vater des gegenwärtigen Grafen v. Derby, die Schauspielerin Elisabeth Warren zum Altar. Sie war seine zweite Frau und Mutter der Gräfin v. Wilton. 1807 reichte Miß Searle Robert Peacocke, dem Bruder des Baronets Sir Gilbert Peacocke, und in demselben Jahre eine andere theatralische Celebrität, Louisa Brunton, dem Grafen von Craven ihre Hand. Lord Thurlow vermählte sich 1813 gleichfalls mit einer Schauspielerin, und in neuerer Zeit heiratheten die Actricen Miß D'Neu den Baronet Sir W. Becker, Miß Foote den Grafen v. Harrington, Miß Stephens den Grafen v. Essex und Miß Mellon den Herzog v. St. Albans. Auch der berühmte Sheridan hatte eine Schauspielerin zur Gattin. Ein Schauspieler, James Beard, heirathete 1785 die Wittve Lord Edward Herberts und Tochter des Grafen Waldegrave.

ihrem Verhalten abzulegen. Lord J. Russell habe Zweifel hinsichtlich des glücklichen Erfolges der Kriegs-Operationen ausgesprochen. Die Regierung könne sich jetzt nicht in Erörterungen über diesen Gegenstand einlassen und eben so wenig über die Friedensbedingungen. Letztere seien von den Erfolgen des Krieges abhängig. Er habe keinen Grund zu der Voraussetzung, daß die türkische Regierung in Bezug auf die Unnehmbarkeit der österreichischen Vorschläge anderer Ansicht sei, als England und Frankreich. Allein die Zwecke des Krieges seien umfassender, als daß Krieg oder Friede von dem Willen der Pforte abhängen könnte. Die Beschätzung der Türkei sei ein Mittel zum Zweck. Der eigentliche Zweck sei der, dem um sich greifenden Ehrgeiz Rußlands Schranken zu setzen und die Grundsätze der politischen und kommerziellen Freiheit zu wahren. Darum dürfe man es wohl schwerlich der Türkei überlassen, die Bedingungen des zukünftigen europäischen Friedens zu bestimmen, da England und Frankreich ein eben so großes, wenn nicht ein größeres Interesse an dieser Frage hätten. Allein es sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen den drei Mächten geltend machen werde, und bis jetzt herrschte vollkommene Eintracht zwischen den Regierungen Englands, Frankreichs und der Türkei. Die Lage Italiens sei eine Frage, die man nur mit großer Vorsicht berühren dürfe. Die Richtigkeit des traurigen Bildes, welches Lord John von dem Zustande dieses Landes, namentlich des Königreichs Neapel, wo russischer Einfluß vorherrsche, entworfen habe, wolle er nicht bestreiten. Der Schutz, welchen Frankreich und Oesterreich den römischen Staaten hätten angedeihen lassen, sei ein heikler Gegenstand. Was Frankreich angehe, so habe die französische Okkupation die Wirkung gehabt, die Ruhe aufrecht zu erhalten; auch sei die Stärke der französischen Besatzung sehr bedeutend vermindert worden. Die österreichische Okkupation Toscana's sei gänzlich vorüber, und die Zahl der österreichischen Truppen in Italien sei nicht vermehrt worden, so daß die Annahme, als habe Oesterreich seine Politik in Italien den Verbündeten gegenüber geändert und daselbst ein seinen Beziehungen zu England und Frankreich widerstrebendes Verfahren eingeschlagen, gänzlich grundlos sei. Möge Oesterreich in Zukunft mit England und Frankreich ins Feld rücken oder nicht, davon zum wenigsten sei er fest überzeugt, daß es nicht gegen England und Frankreich die Waffen ergreifen werde. Natürlich müsse es der ernste Wunsch eines jeden Staatsmannes sein, die politische Lage Italiens zu verbessern, und die englische Regierung werde keine geeignete Gelegenheit unbenuzt vorübergehen lassen, um auf die Erreichung dieses wohlthätigen Zweckes hinzuwirken.

#### Rußland und Polen.

Warschau, 8. August. Der Fürst-Statthalter hat die Ausfuhr von Getreide jeder Art über Graniza nicht bloß nach Krafau, sondern auch nach Preußen vollständig frei gegeben.

#### Amerika.

Newyork, 24. Juli. Die Werbungen für die englische Fremdenlegion nehmen trotz mehrfachen Einschreitens der Bundesbehörden starken Fortgang; ein Bekannter, der ein Disziplinärpatent erhalten hat, giebt mir die Versicherung, daß auf den Depots in Halifax und in Kanada zusammen schon mindestens 2000 Rekruten stehen. Die Behandlung der Leute soll gut sein, wenigstens sind uns eine Anzahl Briefe vorgelegt worden, die dies versichern. Daß vor einigen Tagen ein Schweizer, Namens Loup, der schon 17 Jahre in der Vereinigten Staaten-Armee diente, wegen eines ganz geringen Disziplinär-Bergehens von seinem Unteroffizier auf wahrhaft grauenvolle Weise zu Tode gemartert worden ist (in Baltimore), treibt manche unbefähigte junge Leute, welche sonst die bessere Lösung in unserer Armee (11 Doll. monatlich) vorgezogen haben würden, in die Arme der englischen Werber. — Was übrigens den Krieg betrifft, so wenden sich die Sympathien des amerikanischen Publikums und sogar der deutsch-amerikanischen Organe immer unerkennbarer von den Verbündeten ab, wenn auch nicht eben den Russen zu. Die Regierung macht aus ihren Sympathien für Rußland gar kein Hehl. Kürzlich hat Herr Pierce einen fast wahnwitzigen Russenanbeter, den Redakteur des „Richmonder Enquirer“, Herrn Pryor, zum Geschäftsträger in Athen ernannt. (Nat.-Z.)

#### Stettiner Nachrichten.

\*\* Stettin, 11. August. Seit gestern Nachmittag wurde unsere Stadt und Umgegend durch wolkenbrunnartige Regengüsse heimgesucht, von denen einer den andern immer noch an Heftigkeit übertraf. Am festigsten und anhaltendsten aber strömte es in der vergangenen Nacht, wo nach fast zweifündiger Dauer die Regen-Ströme allmählig erst eine gemäßigtere Fülle annahmen. Daß dadurch Felder und Gärten, namentlich aber die Fußwege, wegen des auf- und absteigenden, plügligen Terrains, mehr als je zuvor in diesem Sommer gelitten haben, läßt sich leicht ermessen; weit mehr aber müssen die Verwüthungen überraschen, die das Unwetter auf dem „Neuen Kirchhof“ vor dem Königsthor angerichtet hat. Dort sind viele Grabhügel ganz verschwunden, die dauerhaftesten Monumente theils verfunken, theils umgestürzt und ebenso die herrlichsten Topfgewächse verunstaltet. Eine gründliche Ausbesserung wird vorgenommen werden müssen, wenn dieser Kirchhof — sonst die Zierde unserer Kirchhöfe — sich wieder ähnlich sehen soll.

\*\* Dem Vernehmen nach wird unser Stadttheater schon am 1. September oder doch jedenfalls in den ersten Tagen des September seine Vorstellungen wieder beginnen. Von den Mitgliedern, die es in neuer Zeit besaß, werden nur Fräulein Petermann und Herr Jexle abgehen. Für Herrn Jexle ist, so viel wir wissen, Herr Hoffmann wieder engagirt worden. Die Oper macht in Bromberg recht gute Gefälle und hat ihrem dortigen Repertoire die weiße Dame und den Tannhäuser hinzugefügt. Herr Jexle hatte sich bereits in den ersten Tagen so in die Gunst des Publikums hineingepflegt, daß er später mit Applaus empfangen wurde. Frau Jünger-Paap und Herr Weiss wurden in der ersten Oper mit Beifall überschüttet; Herr Jexle gefiel als Tannhäuser und Herr Jirsch als George Brown. Es war die Rede davon, daß die Oper auf vier Vorstellungen nach Posen gehen sollte, doch ist noch kein definitiver Entschluß gefaßt. Was das Schauspiel anbelangt, das sich unter Leitung des Herrn Louis Seidel in Swinemünde befindet, so wurde genanntem Herrn neulich von der Badedirektion zu verstehen gegeben, daß man so schlechte Vorstellungen in Swinemünde noch nicht gesehen hätte. Was die Leitung auch einige Schuld tragen, so ist doch die Vertretung der ersten Fächer mehr als mangelhaft. Da die beiden ersten Liebhaberrollen, Fräulein Franz und Senger, nicht anwesend sind, so scheint Fräulein Quint Alles in Allem zu sein. Diefelde hat neulich den

Bicomte von Vétorères geschickt, allerdings besser, als Fräulein Senger, die bekanntlich hier zu ihrem Benefize den armen Jungen auf die kläglichste Weise verarbeitete. Herr Direktor Pein hat nun seiner Swinemünder Division den braven Hesse zum Succurs geschickt, der possentlich das gefunkene Glück wiederherstellen wird.

\*\* Herr Henri Dessort ist vorgestern mit den großen und kostspieligen Anstalten, die er zur Aufstellung seines beweglichen Pleorama und des riesenhaften Cyclorama treffen mußte, und in denen er dem Publikum mehr Comfort und Eleganz darbietet, als sonst bei derartigen auf kurze Zeit berechneten Bauten beliebt zu werden pflegt, zu glücklichem Ende gelangt, und die Vorstellungen konnten schon gestern Abend eröffnet werden. Trotz des ungünstigen Wetters war der Besuch ein ziemlich zahlreicher, und diejenigen, die in der Erwartung, eines hier noch nicht gebotenen Kunstgenusses sich erfreuen zu können, den Strömen des unermeßlichen Regens trotz geboten hatten, sahen sich in der That nicht getäuscht, und verließen die Vorstellung mit großer Befriedigung. Zudem wir sehr angelegentlich dem Publikum den Besuch dieser Ausstellung anempfehlen, behalten wir uns einen näheren Bericht für eine der nächsten Nummern dieser Zeitung vor.

#### Bermischtes.

\* In hiesiger Umgegend — schreibt man aus Verden vom 4. August — kam wieder letzter Tage ein Fall vor, wo ein Schwefelholz die Ursache des Todes eines Menschen wurde. Eine Frau, die sich sehr unbedeutend am Finger verwundet, hatte ein Streichschwefelholz, um vielleicht solches nicht abzubrennen, sehr kurz angefaßt und bei der Reibung die Zündmasse desselben mit der oben erwähnten Wunde des Fingers in Berührung gebracht. Schon nach wenigen Stunden zeigte sich Anschwellung des Fingers, des Armes und trat Bewußtlosigkeit, verbunden mit Phantasien, ein. Nach zwei Tagen erfolgte der Tod.

\* Vor einigen Tagen ereignete es sich in der Nähe von Peede in Hannover, daß ein Mann, welcher einen Baum fällen wollte, aus Unvorsichtigkeit sich erkügte. Derselbe stieg nämlich, als er den Baum an der Wurzel gehörig abgehauen, auf denselben, zum Zweck, den Baum mittelst eines oben anzubringenden Laues umzuwerfen. Der Unglückliche hatte sich die Schlinge um den Hals gehängt und kürzt von den oberen Zweigen, indem er in der Schlinge hängen blieb. Auf diese Weise endete er sein Leben. Wie man sagt, soll er auch noch bei dem Falle ein Bein gebrochen haben.

\* Folgende Erzählung macht die Runde in den Pariser Salons: Eine Dame, die einen in den Kolonialkriegen geschichtlich bekannten Namen führt, war Wittwe geblieben und lebte, obwohl viele vornehme und reiche Verwandte zählend, mit ihren drei Töchtern doch in sehr mitleidigen Vermögens-Verhältnissen. Da ließ im vergangenen Jahre ein Unbekannter der ältesten Tochter, die er in einer Kirche oder anderswo gesehen hatte, einen Heirathsantrag machen. Die Hand, welche er ihr bot, war voll Millionen, und der Vermittler, welcher mit Einleitung und Abschließung des Geschäfts beauftragt war, entwarf ein so schmeichelhaftes Bild von dem Freier, daß die edle Wittve nicht nein sagen mochte, es ihrer Tochter überlassend, ja zu sagen. Aber um dahin zu gelangen, mußte eine Präsentation stattfinden und diese verdarb Alles. Der junge, vielgeprüfene Beau kam, man sah ihn, aber er flehte nicht. Er war ein Savane vom schönsten Schwarz und sein Empfang seitens der jungen Dame wurde durch einen vergeblich accentuirten Schrei des Abscheus bezeichnet, daß der Arme sofort die Flucht ergriff. Wie sollte man aber auch eine solche Ebenholzput in eine aristokratische Familie vom fleckenlosesten Weiß einführen? Das Blut des Marquis von ... war zu rein, um eine solche Zumischung von Schwarz zu gestatten und die Verbindung wäre eine Beschmutzung gewesen, die alle Millionen der Savane nicht hätten wegwaschen können. Das bisher Erzählte bietet nichts sehr Ungewöhnliches dar, nun folgt aber die Hauptsache: eine unerwartete und rührende Entwicklung. Die Wittve erhielt aus der neuen Welt einen Brief mit der Meldung, daß der arme Schwarze an gebrochenem Herzen gestorben, daß ihn aber seine Liebe zu der ihn verschmähenden Schönen bestimmt habe, der Familie sein ganzes ungeheures Vermögen testamentlich zu hinterlassen.

#### Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

August.	Tag	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduziert.	10	336,32"	336,92"	337,38"
Thermometer nach Réaumur.	10	+ 11,7°	+ 17,3°	+ 13,4°

#### Stettin, 10. August 1855.

	geford.	bezahlt.	Geld.
Berlin . . . . .	kurz	—	—
Breslau . . . . .	2 Mt.	—	—
Damburg . . . . .	2 Mt.	—	—
Amsterdam . . . . .	kurz	149 1/2	—
London . . . . .	2 Mt.	140 1/2	139 1/2
Paris . . . . .	3 Mt.	6 19 1/2	6 19 1/2
Bordeaux . . . . .	3 Mt.	79	—
August'or . . . . .	3 Mt.	79	—
Freiwillige Staats-Anleihe . . . . .	4 1/2 %	—	—
Neue Preuß. Anleihe pr. 1854 . . . . .	4 1/2 %	—	—
Staats-Schuldscheine . . . . .	3 1/2 %	—	—
Pommersche Pfandbriefe . . . . .	3 1/2 %	—	—
Rentenbriefe . . . . .	4 %	99	—
Ritt. Pomm. Bant.-Aktien à 500 Thlr. incl. Divid. vom 1. Januar 1855	—	610	—
Berlin-Stett. Eisenb.-A. Lt. A. u. B. do. Prioritäts . . . . .	4 1/2 %	102 1/2	—
Stargard-Posen Eisenb.-Aktien . . . . .	3 1/2 %	—	—
Stettiner Stadt-Obligationen . . . . .	3 1/2 %	—	93
do. do. . . . .	4 1/2 %	101 1/2	—
do. Stromversicherungs-Akt. . . . .	—	180	—
Preuß. National-Versicher.-Aktien . . . . .	4 %	125	124 1/2
Stettiner Börsehaus-Obligationen . . . . .	—	—	100
do. Schauspielhaus-Obligat. . . . .	5 %	—	102
do. Speicher-Aktien . . . . .	—	100	—
Bereins-Speicher-Aktien . . . . .	—	—	—
Pomm. Provinzial-Zucker-Siederei-Aktien . . . . .	—	2600	—
Neue Stettiner Zucker-Siederei-Aktien . . . . .	—	750	—
Waldmühlen-Aktien . . . . .	—	1400	—
Stettiner Dampf-Schleppschiff-Gesellsch.-Aktien . . . . .	—	—	—
do. Dampfschiff-Bereins-Aktien . . . . .	—	300	—

#### Produkten-Berichte.

Stettin, 10. August. Starker Regen. Wind NW. Weizen auf Termine gesucht, loco ohne Umfag, 88,89 pfd. pr. Sept.-Oktbr. gelber 104 Thlr. bez. u. Gd., pr. Frühjahr 96 Thlr. Gd. Roggen schließt flau, 86 pfd. und 87,86 pfd. 7 1/2, Thlr. bez., 84-86 pfd. 7 1/2, Thlr. bez., 33,84 pfd. pr. 85 pfd. 7 1/2, Thlr. bez., 2 Ladungen schwimmend ca. 83 pfd. pr. 86 pfd. 7 1/2, Thlr. bez., 82 pfd. pr. August 73 Thlr. bez. u. Gd., pr. August-September 72 1/2, Thlr. bez. u. Gd., pr. September-Oktober 72 1/2, Thlr. bez. u. Gd., pr. 71 1/2 Thlr. Gd., pr. Oktober-Nov. 71 1/2, 70 Thlr. bez. u. Gd., pr.



